

KARIN JOACHIM

KRÄHENZEIT

BITTERTRAUBEN

JOHANNISGLUT

— 3 —
Titel in
1 Band

Weltbild

Krähenzeit

Im idyllischen Ahrtal erholt sich Jana Vogt von ihrem letzten Einsatz als Tatortfotografin bei der Kölner Kripo. Allerdings währt die entspannte Ruhe nicht lange. Kaum hat sie zum ersten Mal ihre Wanderschuhe geschnürt, als ihr Hund Usti in einem Weinberg zwischen Ahrweiler und Marienthal eine Leiche findet. Während der Koblenzer Kommissar Wieland die Ermittlungen aufnimmt, siegt Janas Neugier. Sie beginnt sich umzuhören und erfährt immer mehr über die Ortsgeschichte, nicht ahnend, dass sie damit den Mörder gegen sich aufbringt.

Bittertrauben

Im Ahrtal laufen die Vorbereitungen zum »Tag der offenen Weinkeller«. Jana Vogt, Tatortfotografin aus Köln, arrangiert gerade ihre Landschaftsfotografien für eine Ausstellung, da wird sie Ohrenzeugin eines Komplotts. Wird es Jana gemeinsam mit dem Koblenzer Kriminalkommissar Clemens Wieland gelingen, das Verbrechen zu verhindern? Der Wein und die aufkeimende Liebe benebeln die Sinne, und um Mitternacht liegt plötzlich ein Toter auf der Brücke über die Ahr. Befindet sich der Mörder unter den Gästen des Weinguts?

Johannisglut

Tatortfotografin Jana Vogt wandert mit einer Freundin von Aremberg nach Schuld an der Ahr. Die beiden begleiten Mitglieder einer universitären Theatergruppe, die sich seit vielen Jahren nicht mehr gesehen haben. Jana erkennt schnell, dass Misstrauen und ein dunkles Geheimnis die Gruppe umgeben. Sie erfährt, dass vor 30 Jahren eine der Schauspielerinnen spurlos verschwand. Als am nächsten Morgen eine Mitwanderin tot aufgefunden wird, ist sie sich sicher, dass der Mörder unter ihnen ist.

Karin Joachim

Krähenzeit

Bittertrauben

Johannisglut

Tatortfotografin Jana Vogt Band 1-3

Weltbild

Die Autorin

Karin Joachim wurde in Bonn-Bad Godesberg geboren und lebt seit über 20 Jahren im Ahrtal. Die studierte Germanistin und Anglistin sowie ehemalige Leiterin eines archäologischen Museums ist heute als freiberufliche Autorin tätig. In ihrer Freizeit ist sie mit ihrem Border Terrier unterwegs, mit dem sie die Natur erkundet und historische Orte besichtigt.

www.karinjoachim.de

www.lovelybooks.de/autor/Karin-Joachim/

Besuchen Sie uns im Internet:

www.weltbild.de

Genehmigte Lizenzausgabe © 2021 by Weltbild GmbH & Co. KG, Werner-von-Siemens-
Straße 1, 86159 Augsburg

Krähenzeit

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2016 by Gmeiner-Verlag GmbH, Meßkirch
Bittertrauben

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2018 by Gmeiner-Verlag GmbH, Meßkirch
Johannisglut

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2019 by Gmeiner-Verlag GmbH, Meßkirch
Covergestaltung: Atelier Seidel - Verlagsgrafik, Teising

Titelmotiv: istockphoto

E-Book-Produktion: Datagroup int. SRL, Timisoara

ISBN 978-3-96377-751-6

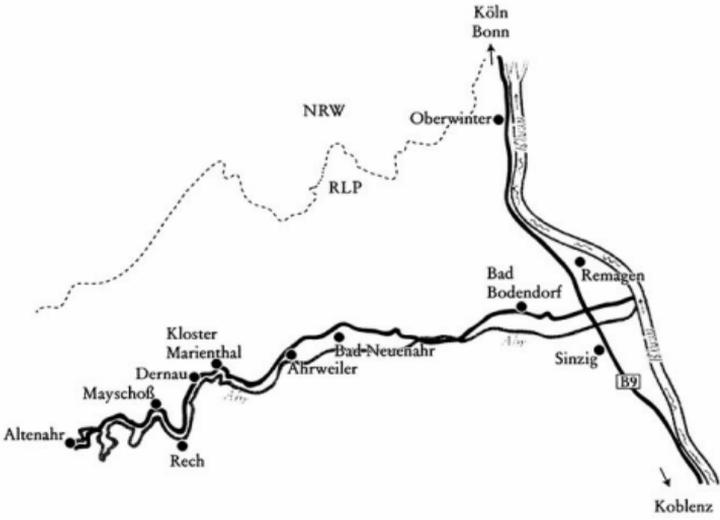
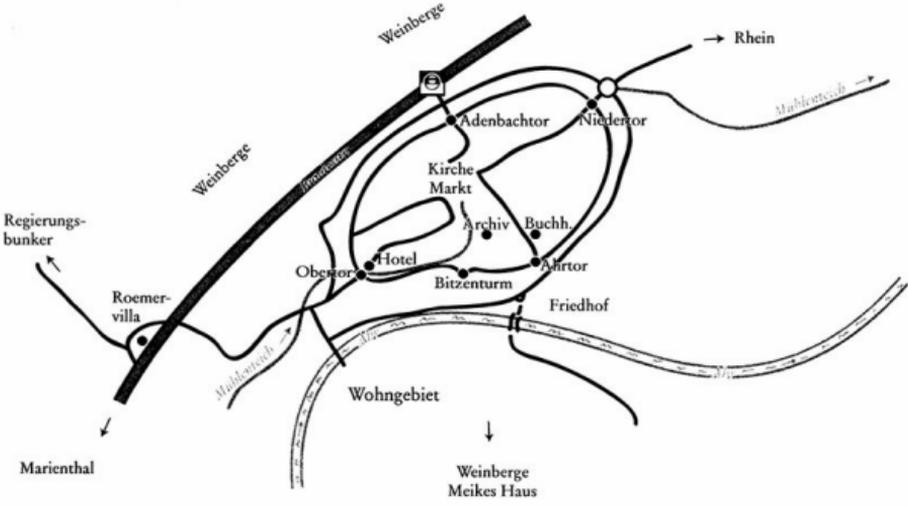
Karin Joachim

Krähenzeit

Weltbild

Für Mama

AHRWEILER



PROLOG

Instinktiv blickte er sich um. Alles war dunkel, alles war still. Die Straßenlaterne verstreute ihren schwachen Schein ganz umsonst, denn niemand benötigte zu dieser Stunde ihren Dienst. Seine Hand zitterte ein wenig, als er den Schlüssel ins Schloss führte. Erst jetzt, im schwachen, gelblichen Licht der Außenleuchte über der Tür, entdeckte er das Blut an seinen Fingern. Getrocknetes Blut. Nicht sein Blut. Hastig öffnete er die Tür und schaute noch einmal nach rechts, dann nach links. Niemand war auf der Straße zu sehen. »Gut so«, dachte er, und warf die Haustür ins Schloss. Er erschrak über den dumpfen Knall. Wie dumm von ihm, machte er nun auf den letzten Metern einen gravierenden Fehler? Er traute sich kaum, die Lampe im Flur einzuschalten, aber er konnte nicht bis morgen früh warten. Er musste nachschauen, ob es Spuren gab, Spuren, die die Wahrheit ans Licht bringen würden. Seine Wahrheit war in Gefahr ...

TAG 1

Nur ein sanfter Windhauch war hier oben zu spüren. Die frische, mildwarme Septemberluft umschmeichelte ihre Haut. Während letzte vereinzelte Nebelschwaden über das Tal hinwegzogen, strahlten die Weinberge bereits im Sonnenlicht. Die Blätter der Rebstöcke trugen noch das sommerliche Grün. Einige Blätter begannen sich an den Rändern leicht rötlich zu verfärben. Ein dezenter Hinweis, dass der Frühherbst vor der Tür stand. Ab und an drang das Geräusch eines im Tal fahrenden Autos in die Höhe. Um diese Uhrzeit und mitten in der Woche war kaum jemand unterwegs. Es war, als habe die Welt innegehalten für einen Augenblick. Die Zeit schien stillzustehen, die Idylle hatte alles Schlechte, Hektische und Brutale einfach zur Seite geschoben.

»Da, hörst du das?!«, flüsterte Jana. Sie fühlte sich leicht und unbeschwert. »Da ruft ein Falke.« Und dann sah sie ihn auch schon, wie er die Thermik ausnutzend über dem Tal und den Weinbergen seine Bahnen zog mit dem tiefblauen Himmel als Bühne. Auf ihre Begeisterung erhielt Jana allerdings keine Antwort. Wie auch? Ihr Begleiter war ein Hund. Usti, eigentlich Sir Ustinov, ein fünfjähriger Airedale Terrier, den Jana fast überall hin mitnahm. Benannt hatte sie ihn nach dem berühmten Schauspieler Sir Peter Ustinov, dessen Paraderolle ihrer Ansicht nach der Meisterdetektiv Hercule Poirot aus der Feder der englischen Schriftstellerin Agatha Christie war.

Zwei Wochen Urlaub im Ahrtal, die hatte sich Jana redlich verdient. Vor allem nach dem Zwischenfall in der vergangenen Woche. Kurz flackerte die Erinnerung an die dunkle, feuchte Halle wieder auf, die Stimmen der Männer, den Atem dieses Dimitri. Sie spürte den Schnitt an ihrem Hals und das warme Blut, das aus der Wunde rann. Noch im Krankenhaus hatte sie der Polizeipsychologin besucht.

»Nehmen Sie das bitte nicht auf die leichte Schulter. Mit solch einer Erfahrung ist nicht zu spaßen«, hatte Mertens gemahnt.

Jana hörte einfach nicht hin und ließ es nicht zu, dass sich Begriffe wie »Posttraumatische Belastungsstörung«, »Flashbacks«, »Konzentrationsstörungen« oder »Spätfolgen« in ihrem Bewusstsein

festhafteten. Was er da in epischer Breite geschildert hatte, hatte so rein gar nichts mit ihr zu tun!

Es kam Jana mehr als gelegen, dass sie für die kommenden beiden Wochen nicht nur ihren Urlaub eingereicht hatte, sondern dass dieser schon längst genehmigt war. Sie würde sich erholen und danach wieder ihren Dienst antreten. Kaum aus dem Krankenhaus entlassen, wollte sie noch einige Stunden arbeiten, wenigstens ihren Schreibtisch aufräumen. Doch ihr Chef hatte sie unverzüglich zu einem persönlichen Gespräch zu sich gebeten. Am liebsten hätte er aus ihrem anstehenden Urlaub eine Beurlaubung gemacht. Aber das wollte Jana keinesfalls. An jenem Tag wischte sie – wie jetzt gerade wieder – mit einer energischen Handbewegung jegliche Bedenken und alle Erinnerungen weg. Ihr ging es gut und hier war es verdammt schön. Basta!

Sie war sehr früh aufgestanden und hatte als einer der ersten Gäste im Innenhof des Klostercafés von Marienthal einen Milchkaffee getrunken. An den Mauern der Kirchenruine wuchsen Efeu und wilder Wein. Die hohen Fensterlaibungen wirkten, so wie sie nun dastanden, fast ein wenig unheimlich. Selbst im Hier und Jetzt war für Jana der Hauch der Geschichte wahrnehmbar. Je länger sie dort saß, desto weiter waren ihre Gedanken in ferne Zeiten abgedriftet. Was mochte sich in früheren Jahrhunderten hier wohl alles ereignet haben? Auf eine unerklärliche Weise hatte sie dieser Ort magisch angezogen und sie war in weitere Träumereien verfallen. Irgendwann hatte sie sich dennoch loseisen können.

Nun befand sie sich auf dem Weg zurück nach Ahrweiler. Von einem Aussichtspunkt an der asphaltierten Straße, die sich den Berg hinaufschlängelte, blickte sie noch einmal – fast ein wenig wehmütig – durch hohe Nadelbäume hindurch zurück auf die Klostergebäude. Es wurde immer wärmer, sodass sie unter ihrem Langarm-Shirt, das die blau-grünen Flecken an ihren Armen verdecken sollte, bald ins Schwitzen kommen würde. So beschloss sie, zügig in ihr Hotel zurückzuwandern. Eigentlich hatte sie vorgehabt, einen Waldweg zu nehmen, aber die Idylle der schroffen Felsen, die mit den Weinbergen eine aparte Liaison eingingen, reizte sie sehr und so wählte sie nun diese Strecke für den Rückweg.

Sie fühlte sich unbeschwert. Es kam ihr vor, als ob es den Zwischenfall in Köln nie gegeben hätte. Doch die körperlichen Spuren erinnerten sie ständig daran. Und nicht nur die. Ihr wurde schmerzlich bewusst, dass da doch etwas auf ihrer Seele lag: ein dunkler Schatten.

»Usti, bleib hier!«

Ihr Hund war offensichtlich weder ein geduldiger Landschaftsbetrachter noch hing er irgendwelchen schweren Gedanken nach. Nein, für ihn zählte der Augenblick, und offensichtlich gab es gerade etwas sehr Interessantes, das darauf wartete, weiter erkundet zu werden. Es waren Eidechsen, die immer wieder ihren Kopf zwischen den Steinen der Bruchsteinmauer hervorstreckten und die morgendliche Temperatur prüften. Die Sonnenstrahlen wärmten bereits genug, denn die wechselwarmen Tiere huschten zurück in ihre Verstecke, bevor Usti ihnen mit seiner neugierigen Nase zu nahe kommen konnte. Dem Terrier war seine Enttäuschung deutlich anzumerken. Jana wartete förmlich darauf, dass er mit den Vorderpfoten aufstampfen und »Menno!« rufen würde, was er natürlich nicht tat. Stattdessen suchte er mit seiner Schnauze jede Spalte im Mauerwerk ab, die er noch halbwegs erreichen konnte. Dabei legte er sich ins Zeug und machte Männchen, um auch die Eidechsen oben in der Mauer erreichen zu können. Die Reptilien allerdings waren klug genug, sich nicht mehr blicken zu lassen. Usti wartete vergeblich auf ein erneutes Rascheln.

An einer Wegekreuzung ging sie, statt dem Rotweinwanderweg ins Tal zu folgen, auf einem schmaleren Weg geradeaus weiter. Auf der einen Seite ragten kantige Felsen steil empor, die mit allerlei Pflanzen bewachsen waren, die Jana von ihren Wanderungen in mediterranen Gegenden kannte. Auf der anderen Seite fielen die Weinberge steil ab. Die Sonne ließ einzelne Weintrauben blauviolett aufleuchten. Niemand war ihr in den letzten Minuten begegnet, nicht einmal ein Winzer bei der Arbeit. Und so wagte sie es, eine, nein, gleich drei Beeren von einem Rebstock zu pflücken. Erstaunt musste sie feststellen, dass eine gewisse Säure beim Zerbeißen der Trauben auf der Zunge zu schmecken war. Aber auch eine dezente Süße und ein Aroma, das sie an Rosenblüten erinnerte. Sie seufzte und genoss die Idylle. Nur das leise Rattern eines

im Tal fahrenden Zuges erinnerte sie daran, dass es eine Außenwelt gab. Sie lief vergnügt weiter, doch dann, an der nächsten Wegbiegung angekommen, dort, wo der Fels noch ein wenig weiter hervortrat und den Weg einengte, merkte Jana, dass etwas nicht stimmte. Usti mochte es sogar eine Millisekunde vor ihr bemerkt haben. Er hatte zunächst seine Nase einmal in die Höhe gereckt und laut ein- und ausgeatmet, wodurch ein leicht prustendes Geräusch entstand. Nun senkte er seinen Kopf und begann sich hektisch auf dem Weg hin und her zu bewegen. Plötzlich stoppte er in seiner Bewegung, schaute sich wie zur Absicherung nach seinem Frauchen um. Dann trottete er konzentriert schnüffelnd weiter. Jana waren Reifenspuren im sandig-lehmigen Untergrund des Weges aufgefallen, die – so vermutete sie – von Fahrzeugen der Winzer stammten. An einer Stelle jedoch entdeckte sie eine Ansammlung von Schuhabdrücken sowie eine breitere Schleifspur. Usti folgte indessen weiter seiner Fährte und verschwand zwischen den Rebstöcken des nächsten Weinberges. Jana legte ihren Rucksack an den Wegesrand, der sie beim anstehenden Vorhaben, es Usti gleichzutun, nur behindern würde. Sie versuchte, Usti so gut es ging zu folgen, was auf nur zwei Beinen und angesichts des steilen Abhanges kein leichtes Unterfangen darstellte. Außerdem kostete sie der Abstieg einige Überwindung, denn unter ihr ging es viele Meter in die Tiefe, fast bis zur Hauptstraße entlang der Ahr. Schon beim ersten Schritt kam der Untergrund unter ihren Füßen dermaßen ins Rutschen, dass sie befürchtete, ein Erdklumpen würde Usti am Kopf treffen. Dieser war so in seine Suche vertieft, dass er überhaupt nicht auf sein sich recht un gelenk bewegendes Frauchen achtete. Schließlich hatte er etwas gefunden, dort, wo die Sträucher endeten, denn er machte nun seltsame Geräusche, die Jana als eine Art Bellknurren interpretierte, das bald zu einem Wimmern und dann zu einem immer lauter werdenden Jaulen anschwell. Einen derartigen Laut hatte Jana von ihrem Hund noch nicht gehört. Sie hielt sich an einem Strauch fest und seilte sich an dessen Ästen bis zu der Stelle ab, an der Usti verharnte. Doch der Ast brach und sie rutschte ab. Steine und Erde kullerten in die Tiefe. Usti bemerkte das und kroch im Rückwärtsgang ein wenig zur Seite. Jana driftete zusammen mit allerlei Geröll wie auf einer Welle abwärts und kam

erst an der Stelle zum Stoppen, an der Usti zuvor gejault hatte. Sie war so sehr damit beschäftigt, ihren Sturz abzufangen, dass sie zunächst nicht bemerkte, dass sich ihr rechter Fuß in einem groben Jutesack verfangen hatte. Langsam versuchte sie aufzustehen. Wieder kullerte ein Stein in die Tiefe, wo er sich, ohne irgendwo aufzuprallen, verlor.

»So ein Mist!«, schimpfte sie.

Mittlerweile war auch Usti wieder an ihre Seite gerobbt und machte sich an dem Sack zu schaffen. Jana befreite stöhnend ihren Fuß und erstarrte in der Bewegung: Aus dem Sack streckte sich ihr eine menschliche Hand entgegen.

»Ach du Scheiße!«, fluchte sie und atmete einmal tief ein. Sie hatte schon viel erlebt, aber eine Leiche entdeckt hatte sie noch nie. Denn eines war klar: Wem auch immer die Hand gehörte, er oder sie war tot. Jana rappelte sich auf, um besser sehen zu können. Der Sack gab nicht nur die Hand frei, sondern auch das Gesicht des Toten. Obwohl es von Schmutz bedeckt war, konnte sie die Gesichtszüge gut erkennen. Zu ihrem Erstaunen kam ihr das Gesicht bekannt vor. Sie musste nur ein Weilchen nachdenken, dann wusste sie, um wen es sich handelte. Für einen Moment beschlich sie ein leises Gefühl von Panik. Sie musste sich unbedingt konzentrieren. Was war als Nächstes zu tun? Wo war ihre Routine? Gewöhnlich fand sie nicht die Toten, sondern war mit dem Sichern von Spuren beschäftigt. Dass sie allerdings gerade fast so etwas wie einen Blackout hatte, machte ihr Sorgen. Sie zwang sich, ruhig zu atmen, und kramte in ihrem Gehirn nach der Reihenfolge der notwendigen Schritte. Hilfe holen oder Spuren sichern? Hilfe holen! Schließlich war sie hier im Ahrtal nicht zuständig. Ihr Handy lag im Rucksack, ebenso ihre Kamera. Und den Rucksack hatte sie oben neben dem Weg zurückgelassen. Nur, wie wieder hinaufgelangen, ohne Spuren zu zerstören? Wäre Usti Lassie, so hätte sie ihn nach oben schicken können, um den Rucksack zu holen. Aber Usti war alles, nur kein Fernseh Hund. Obwohl, einen Versuch war es wert. In ihrem Rucksack waren Ustis Leckerchen. Nein, es würde so nicht funktionieren, da war sie sich sicher. Ihr Hund würde den Rucksack durchsuchen und niemals einfach so mitbringen. Und dass dabei ihre Kamera zu Bruch ging, wollte sie nicht riskieren. So blieb ihr nichts

anderes übrig, als irgendwie nach oben zu kraxeln. Wider Erwarten jedoch kam sie gut voran, indem sie ihre Füße schräg setzte, sich mit den Händen abstützte und sich ab und zu an den Sträuchern nach oben zog. Usti kam nahezu gleichzeitig mit ihr oben am Weg an, obwohl er noch eine Weile bei der Leiche verharrt hatte. Ein wenig zittrig noch aufgrund der körperlichen Anstrengung fingerte sie nach ihrem Handy. Als sie es endlich gefunden hatte, schaute sie gebannt auf das Display: Hoffentlich hatte sie hier an dieser Engstelle mit den Bergen ringsum Netz. Sie hatte Glück.

Sachlich und gefasst versorgte sie den Polizisten am anderen Ende der Leitung mit allen notwendigen Informationen. Allerdings hatte sie ein Problem, eine der W-Fragen wirklich exakt zu beantworten, nämlich die: »Wo genau sind Sie?«

»Wo genau bin ich?«

Hatte sie nicht vorhin noch an einem Pfahl des Wanderweges die Ortskoordinaten gelesen? Aber dorthin zurück war es zu weit.

»Da, wo der Rotweinwanderweg ins Tal führt, unten sehe ich einige Häuser.«

»Ah, dann weiß ich ungefähr, wo Sie sind. Ich schicke meine Leute den Wirtschaftsweg hoch. Machen Sie sich am besten bemerkbar. Ach ja, wie war noch mal Ihr Name?«

»Jana Vogt.«

»Gut, Frau Vogt, bleiben Sie ganz ruhig und rühren Sie nichts an, wir kommen.«

»Nichts anfassen, sehr witzig«, dachte sie.

Während sie noch überlegte, was sie ohne Hilfsmittel als Nächstes tun könnte, beobachtete sie, dass Usti erneut etwas in der Nase hatte.

Unruhig schaute er zum nächsten Weinberg mit seinen mannshohen Reben. Da! Ein Rascheln, Steinchen kullerten.

War da etwa jemand? Janas Erinnerungen an den verhängnisvollen Abend kamen zurück. Sie hörte das Atmen des Mannes, der sie ... Reiß dich zusammen, Jana! Usti war weg. Er verfolgte eine neue Fährte.

»Usti, komm zurück«, rief sie mit brüchiger Stimme. Da, erneut ein Rascheln. Blitzschnell rannte Usti los, mitten hinein in den Weinberg. Jana hörte sein Hecheln und rollende Steine und Erdbrocken. Dann,

plötzlich, kam etwas auf sie zugeschossen, ein schwarzes Etwas.

»Oh, Mann!«, sagte Jana, während eine dicke schwarze Amsel an ihrem Kopf vorbeischoss. »Usti, nun aber ganz schnell hierher!«

Der kam, als wäre nichts gewesen, und setzte sich neben sein Frauchen. Währenddessen sah sich Jana um. War der Mörder zurückgekehrt? Befand er sich noch in der Nähe? Sollte sie den Fundort absperren? Blöde Idee! Erstens: womit? Zweitens: Sie war hier nicht zuständig. Die Untätigkeit machte Jana zu schaffen und so griff sie fast schon mechanisch zu ihrer Kamera und begann Fotos zu schießen. Fotos vom Weg, von der Schleifspur, den Schuhabdrücken, der gesamten Umgebung. Sie war so in ihre Aufgabe vertieft, dass sie erst spät die herannahenden Einsatzfahrzeuge wahrnahm.

»Hier bin ich! Hier«, rief sie und schwenkte ihre Arme in der Luft. Wie um sie zu unterstützen, bellte Usti. Während sie weiter versuchte, auf sich aufmerksam zu machen, lief sie dem ersten Polizeifahrzeug entgegen und signalisierte dem Fahrer mit einer Handbewegung, dass er stoppen sollte:

»Guten Morgen, ich bin Jana Vogt. Ich bin Kriminaltechnikerin bei der Kripo Köln, ich zeige Ihnen gleich noch meinen Ausweis. Ich habe vorne Schleifspuren gefunden, die sollten Sie sich zunächst ansehen, und dann natürlich den Toten.«

Der Beamte, der noch nicht einmal aus dem Auto ausgestiegen war, war von ihrem Auftritt völlig überrumpelt. Skeptisch blickte er sie an und baute sich vor ihr auf, um die richtige Ordnung aus seiner Sicht herzustellen:

»Guten Morgen, Roland Berger von der örtlichen Polizeidienststelle Ahrweiler. Danke für die Hinweise. Wir machen das schon. Rudi!«, er winkte einen älteren, untersetzten Beamten zu sich heran, der mit ihm im Auto gesessen hatte. »Hol mal das Trassierband und sperr hier alles ab. So, und nun bitte einmal ganz der Reihe nach, Frau – Vogt ...«

20 Minuten später wartete Jana immer noch auf weitere Instruktionen. Ihr war langweilig und Usti war nörgelig. Dem fiel es sichtbar schwer, sich vom Fundort der Leiche fernzuhalten. Mit der Schnauze zuppelte er immer wieder am Trassierband. Solange die Kriminalpolizei aus Koblenz

noch nicht vor Ort war, mussten sich beide wohl oder übel in Geduld üben. Endlich hatte sie Augenkontakt zu Roland Berger und winkte ihn zu sich heran.

»Wann kommen denn endlich die Kollegen aus Koblenz?«

»Das kann noch ein bisschen dauern. Koblenz ist ja nicht ums Eck. Und wenn Stau auf der B 9 ist oder wieder mal zu viele Lkw auf der Autobahn sind ...«, antwortete Roland Berger freundlicher, als Jana es erwartet hatte. Dabei kratzte er seinen grau melierten Vollbart. »Sie sind also eine Kollegin, aus Köln kommen Sie?«

»Roland, denk dran, du bist net zum Verjünge he«, mahnte sein älterer, untersetzter Kollege, der plötzlich hinter ihm aufgetaucht war.

»Nu lass mich doch. Es wird doch sowieso noch etwas dauern, bis die Kripo hier ist.«

»So, so, es wird also noch etwas dauern«, echote es hinter ihnen. Umgehend drehten sich alle um. Niemand hatte ein Auto heranfahren hören.

»Hallo, Herr Wieland. Sind Sie mit dem Hubschrauber angekommen?«, feixte Roland Bergers Kollege.

»Nein, aber wir hatten in der Nähe zu tun. Also, was gibt es?«

»Männliche Leiche, vorgefunden in einem Jutesack ...«

»Ist die Identität bekannt?«

»Noch nicht, wir wollten auf Sie warten, bevor wir uns genauer umsehen.«

»Hm«, murmelte der Hauptkommissar. Es war nicht ganz klar, ob es sich um ein »Hm – gut gemacht!« oder ein »Hm – arbeiten, statt zu flirten, wäre ja schon wünschenswert!« handelte. Statt sich näher zu erklären, wandte er sich Jana zu: »Aha, und Sie? Eine neue Kollegin?«

Was hatte er sie gefragt? Seine grün-braunen Augen zogen Jana völlig in ihren Bann. »Ähm, ja. Jana Vogt, Kriminaltechnikerin bei der Kripo Köln. Ich verbringe hier meinen Urlaub ...«, fügte sie immer leiser werdend hinzu.

»Sie hat den Toten gefunden«, mischte sich Roland Berger ein.

»Aha! Eine Kölner Kriminaltechnikerin findet im Ahrtal einen Toten. So, so. Gut, Frau Vogt, mein Name ist Clemens Wieland. Hauptkommissar bei der Mordkommission Koblenz. Hat der Kollege

bereits Ihre Personalien aufgenommen?«

Jana nickte, zog ihren Dienstaussweis aus der Hosentasche und hielt ihn dem Kommissar entgegen. Dieser warf nur einen flüchtigen Blick darauf.

»Gut, danke«, fertigte er sie unvermittelt ab und instruierte im Weggehen seine Kollegen: »Wir ziehen uns die Schutzanzüge über und gehen dann zum Fundort der Leiche. Frau Vogt, würden Sie bitte hier warten?« Er zeigte auf das Absperrband.

Jana wurde ungehalten. Warum hatte eigentlich bislang niemand gefragt, ob sie den Toten kannte? Klar, sie war hier nicht zuständig, aber deshalb war sie doch nicht blind. Dann mussten sie die Schleifspur, die Schuhabdrücke und die Reifenabdrücke eben selbst finden. Und einen Fotografen hatten sie ja bestimmt auch. Wie ihr diese Warterei auf die Nerven ging. Aus der Ferne beobachtete sie – fast ein wenig neidisch – die Männer in ihren weißen Schutzanzügen, die den steilen Abhang hinunterkletterten oder vielmehr rutschten. Nur der Hauptkommissar machte eine ziemlich sportliche Figur dabei.

Die Zeit verging. Neben ihr maulte Usti leise vor sich hin.

»Wissen Sie, was hier los ist?«, stupste sie plötzlich ein Ellbogen an. Der gehörte zu einem Wanderer, der am Trassierband nicht weiterkam.

Jana zuckte unbeteiligt die Schultern.

»Anke, hier geht's nicht weiter. Überall Polizei!«, rief er seiner Frau zu, die auf einen Walking-Stock gestützt einige Meter weiter an der Weggabelung wartete. »Sieht man doch«, sagte die und verzog das Gesicht. »Dann komm auch! Nehmen wir den anderen Weg.«

Unwillig und nur unter Protest folgte der Wanderer der Anweisung seiner Frau.

Nach einer Weile kamen die Männer in den weißen Schutzanzügen wieder den Weinberg hinauf. Angeführt vom Hauptkommissar, der, auf dem Wanderweg angekommen, auf Jana und Usti zuging. Bevor er es ihr verbieten konnte, schlüpfte Jana mit ihrem Hund unter dem Trassierband hindurch.

»Frau Vogt? Äh, bitte ... Sie sollten doch warten.« Seine grün-braunen Augen blitzten auf. Jana blitzte zurück: »Aber ich kenne den

Toten!«

»Aha?«

»Ja!«

»Sie sind aus Köln, stolpern hier im Ahrtal über eine Leiche und kennen den Toten?«

»Ja.« Was dachte der Hauptkommissar eigentlich von ihr? Dass sie den Mann ermordet und hierher geschafft hatte? »Also, gestern Abend gab es in meinem Hotel, dem Hotel Am Mühlenteich, einen Vortrag. Ich meine, er hat den Vortrag gehalten. Es ist ...«

»Herr Wieland«, rief in dem Moment Roland Berger. »Wir wissen jetzt, wer der Tote ist.«

Langsam wurde Jana sauer. Konnte man sie vielleicht einmal ausreden und etwas zur Klärung beitragen lassen? Mittlerweile hatten sich sowohl Roland Berger als auch der ältere, untersetzte Kollege zu ihnen gesellt.

Jana holte Luft. »Also der Tote ist ...«

»Herbert Tewes«, fiel ihr da schon der untersetzte Polizist kurzatmig ins Wort.

»Ja, genau der«, bestätigte Jana.

Entgeistert blickten sie die Männer an. Zu allem Überfluss begann ausgerechnet jetzt Usti erst leise, dann immer lauter vor sich hin zu grummeln, bis er schließlich mit einem scheinbar entschiedenen Bellen endete. Was immer das bedeuten sollte.

»Woher wissen Sie, wer der Tote ist?«, wollte der Hauptkommissar wissen.

»Weil ich vorhin sein Gesicht gesehen habe«, antwortete Jana kühl.

»Ich meine, woher kennen Sie den Toten?«

»Das sagte ich doch eben, dass ich ihn gestern Abend auf dem Vortrag kennengelernt habe. Er war der Redner.«

»Und wo?«

Hatte er ihr eben überhaupt nicht zugehört? »In meinem Hotel, im Hotel Am Mühlenteich.«

»Aha!«

War das alles, was dem Hauptkommissar einfiel: Aha? Sie fuhr fort: »Anhand des Spurenbildes kann man zu dem Schluss kommen, dass jemand den Toten mit einem Auto hierhergebracht hat.«

Keine Einwände seitens des Hauptkommissars. Wollte er tatsächlich hören, was sie zu sagen hatte?

»Ich könnte vielleicht etwas zur Eingrenzung des Todeszeitpunktes beitragen.«

»Gut, und was?«

»Ich habe ihn gestern Abend beim Vortrag in meinem Hotel gesehen. Der war gegen 22 Uhr zu Ende. Dann diskutierten einige der Teilnehmer noch miteinander. Herr Tewes war natürlich auch dabei. Ich bin dann auf mein Zimmer, um mit meinem Hund Gassi zu gehen. Als ich gegen 23 Uhr nach unserer Tour zurückkam, brannte im Vortragsraum noch Licht. Darin hörte ich Herrn Tewes' Stimme. Er unterhielt sich sehr laut mit einem Mann, aber ich habe nicht hineingeschaut. Ich bin mir sicher, dass es Tewes' Stimme war.«

»Gut, danke.« Der Hauptkommissar notierte sich ihre Angaben in einem Notizbuch. Statt weiter nachzuhaken, blickte er über ihre Schulter hinweg: »Aha, da kommt dann ja auch endlich der Kollege von der Kriminaltechnik. Ich muss Sie später noch einmal als Zeugin vernehmen. Jetzt werde ich hier gebraucht. Sagen wir heute Nachmittag in Ihrem Hotel? Äh, welches Hotel ist das eigentlich?«

»Hotel Am Mühlenteich.« Hatte das Jana nicht vorhin schon zweimal laut und deutlich gesagt? »Direkt am Obertor«, ergänzte sie sicherheitshalber.

»Ja, das kenne ich. Haben wir Ihre Handynummer?« Jana nickte.

»Ich rufe Sie an, wann genau ich Zeit für Sie habe. Dröge! Warten Sie!«

Da stand sie nun und fühlte sich irgendwie merkwürdig. Fühlten sich Zeugen immer so? Oder lag das einfach an ihrer ungewohnten Rolle? In einer unwillkürlichen Bewegung griff sie sich an den Hals und nestelte an ihrem Tuch. Mit der andern Hand nahm sie Ustis Leine auf und scannte dabei mit ihren Augen instinktiv noch einmal das gesamte Gelände ab. Mittlerweile standen überall an den Absperrungen Leute. Die, die von Marienthal aus kamen und weiter nach Ahrweiler wollten, hatten eindeutig den schlechteren Standort: Sie konnten wegen der Strauchhecke den Fundort der Leiche nicht sehen. Aber auch ihnen musste klar sein, dass etwas Schlimmes passiert war. Das war angesichts der großen Polizeipräsenz offenkundig. Die Einsatzkräfte mit ihren

weißen Schutzanzügen verstärkten den Anschein zusätzlich. Jana wollte gerade in Richtung Ahrweiler losmarschieren, als sie zwischen den Wartenden eine gewisse Unruhe wahrnahm. Ein schlaksiger, junger Mann, der eine Kamera in die Höhe über die Köpfe aller Anwesenden hinweg hielt, versuchte sich ziemlich lautstark Platz zu verschaffen. Währenddessen schoss er unaufhörlich Fotos. Blitzschnell eilte eine blonde Polizeibeamtin auf ihn zu und hielt ihn »Herr Sperber!« rufend zurück.

Offensichtlich kannte man sich. Die Situation beruhigte sich. Jana musste los, die Hitze machte sich bemerkbar, Usti hechelte. Als sie bereits einige Meter gelaufen war, drehte sie sich noch einmal um. Erst jetzt fiel ihr auf, dass offensichtlich bislang keine Fotos von den Schaulustigen gemacht worden waren. Wenn sie es richtig beobachtet hatte, war das ein Versäumnis. Obwohl es sie nichts anging, holte sie die Kamera wieder aus dem Rucksack und fotografierte möglichst unauffällig die einzelnen Gesichter. Der ganz in Schwarz gekleidete Fotojournalist, den die Polizistin »Sperber« genannt hatte, wippte unruhig von einem Bein auf das andere, während er auf dem Display seiner Kamera herumtippte. Dabei schüttelte er den Kopf und murmelte einzelne Worte, die Jana als Flüche und Unmutsbekundungen deutete. Jana drehte sich um, um nun endgültig den Ort des Geschehens zu verlassen, und wäre dabei beinahe mit einem älteren Herrn zusammengestoßen, der plötzlich direkt hinter ihr stand.

»Langsam, junge Frau!«, raunte er ihr zu. Er war der einzige, der keine Wanderbekleidung trug.

TAG 1 – NACHMITTAG

Jana biss gerade in ein Stück Zwiebelkuchen, das sie eben erst beim Bäcker gekauft hatte. Im Hotel hatte sie sich geduscht und war dann in den Ort gegangen. Sie genoss den Sonnenschein. Der sanfte Septemberwind umwehte ihr Gesicht. Urlaubsstimmung kam auf. Nachher musste sie nur noch mit dem Hauptkommissar sprechen und dann würde sie den Toten im Weinberg wieder vergessen. »Das war ein ausgesprochen guter Plan«, dachte sie, während sie erneut in den Zwiebelkuchen biss. Da es sich im Sitzen besser ab, ließ sie sich auf einer Bank vor der Kirche nieder. Auch wenn Usti sie mit noch so großen Augen ansah, sie gab ihm kein Stück vom Zwiebelkuchen ab, nicht einmal ein ganz kleines.

»Hast du schon gehört? Im Weinberg zwischen Ahrweiler und Marienthal gab es einen Polizeieinsatz«, raunte eine Passantin einer anderen Frau zu.

Vor dem Portal der St.-Laurentius-Kirche waren mehrere ältere Personen tuschelnd ins Gespräch vertieft:

»Häst de at jehürt, der Tewes is dud«, flüsterte hinter vorgehaltener Hand ein Mann mit grauem Oberhemd und beiger Popelinehose.

Ein anderer, ähnlich gekleideter, antwortete: »Jestern hatt ich ihn noch jesehn un hügg leit er att dud im Wingert.«

Und der Dritte im Bunde grübelte: »Wohin datt noch führe sull.« Daraufhin folgte gemeinschaftliches Kopfschütteln und betretenes Schweigen.

Wenig später erklärte ein Mann einem anderen, der auf einer Bank in Janas Nähe saß: »Er soll erschlagen worden sein.«

Die Gerüchteküche brodelte bereits. Wie schnell das ging! Jana musste über die Reaktionen der Leute innerlich schmunzeln. Auch wenn sie die Todesursache noch nicht kannte, so wusste sie bestimmt mehr als die Ahrweiler Bevölkerung. Aber das brauchte niemanden zu interessieren. Die Sonne begann noch einmal ihre ganze Kraft aufzubieten. Jana bekam Durst. Sie wollte gerade aufstehen, um zurück zum Hotel zu gehen und dort weiter auf Clemens Wielands Anruf zu warten, als sie ein quietschendes Geräusch hörte. In einiger Entfernung schob eine

ältere, grauhaarige Frau bedächtig einen Rollator vor sich her. Langsam, aber zielstrebig steuerte die alte Frau genau auf Jana zu. Ustiwich bereits einen Schritt zurück. Die Alte zögerte, als sie bei Jana angekommen war, setzte sich dann, ohne ein einziges Wort zu sprechen, direkt neben sie auf die Bank. Ein Parfümhauch stieg Jana in die Nase. Es war ein vertrauter Geruch, den sie bereits in ihrer Kindheit an älteren Damen wahrgenommen hatte. Die alte Frau hatte mittlerweile den Rollator zurechtgerückt, hielt sich an den Griffen fest und verlagerte leicht stöhnend ihr Gewicht von einer Pobacke auf die andere. Verstohlen schaute Jana sie von der Seite an. Sie war wesentlich älter, als sie zunächst geschätzt hatte. Die alte Frau mochte Ende 80, vielleicht sogar schon über 90 Jahre alt sein. Die Falten in ihrem Gesicht könnten viele Geschichten erzählen, und die Linien um die Augen verrieten, dass die Frau gerne gelacht hatte. Ob sie bemerkte, dass Jana sie musterte? Nun entdeckte Jana eine Regung in ihrem Gesicht. Den Blick weiter in die Ferne gerichtet sagte sie nur einen einzigen Satz: »Der Tod macht stille Leute.«

Die Bemerkung überraschte Jana. »Wie meinen Sie?«

»Der Tod macht stille Leute.«

Den Blick weiter von Jana abgewandt, stand sie plötzlich behände auf, um sogleich ihren Weg mit dem quietschenden Rollator fortzusetzen. Kein weiteres, erklärendes Wort oder gar einen Gruß.

Was war das? Die Alte war vermutlich nicht ganz richtig im Kopf, legte sich Jana eine Erklärung zurecht. Vielleicht hatte sie soeben erfahren, dass ein Ahrweiler Bürger ermordet worden war, und das war eben ihre Art, das Gehörte zu verarbeiten. Es war sicher nur ein Zufall, dass sie sich ausgerechnet neben sie gesetzt hatte. Sie sollte sich wirklich nicht den Kopf darüber zerbrechen. So ließ Jana es dabei bewenden und ging zurück zum Hotel.

Es war inzwischen später Nachmittag geworden. Der Hauptkommissar hatte Jana kurz nach ihrer Rückkehr angerufen. Nun saßen sich beide an einem der Tische im Frühstücksraum des Hotels Am Mühlenteich gegenüber. Die Sonne blinzelte verstohlen durch eines der Fenster herein.

»Was für ein Tag«, begann Wieland das Gespräch. »Erst macht mein Auto heute Morgen schlapp, dass ich es mit dem Wagen meiner Schwester gerade noch pünktlich in die Dienststelle schaffe. Dann ein Einsatz in Altenahr und dann gleich ein Mord. Echt ungewöhnlich für die Gegend hier. Und zu allem Überfluss kommt dann auch noch der Dröge als Kriminaltechniker, mit dem kann ich ja überhaupt nicht – und wieder mal viel zu spät.« Er machte eine Pause. »Entschuldigung, das geht Sie ja gar nichts an, aber manchmal ... Der Name sagt doch alles, Dröge.«

Jana musste grinsen, irgendwie gefiel ihr Hauptkommissar Wieland. Sie wollte gerade ihr Grinsen unterdrücken, da hatte es ihr Gegenüber auch schon registriert: »Lachen Sie mich jetzt an oder aus?«

Jana wollte dazu lieber nichts sagen.

»Nun gut«, Hauptkommissar Wieland musste selbst lächeln, »also nun zu den Fakten: Erzählen Sie mir doch bitte kurz, wie Sie eigentlich den Toten gefunden haben. Woher Sie kamen und so ...«

Da sie selbst wusste, wie ermüdend Zeugenbefragungen sein konnten, hielt sie ihren Bericht kurz und knapp. Außerdem hatte sie ihm schon einiges am Tatort berichtet. Der Hauptkommissar notierte das eine oder andere Stichwort in sein Notizbuch und wirkte recht erschöpft dabei.

»Möchten Sie einmal die Fotos sehen, die ich gemacht habe?« Da war ihr Mundwerk wieder zu schnell: Sie wusste doch, dass sie dazu keine offizielle Befugnis gehabt hatte, andererseits konnte sie ihm sicherlich behilflich sein.

»Ja, zeigen Sie mal.«

Er rückte neugierig seinen Stuhl neben ihren. Hauptkommissar Wieland roch trotz der spätsommerlichen Wärme draußen ausgesprochen angenehm, registrierte Jana erleichtert. Sie zeigte ihm die Fotos auf dem Kamera-Display. Seine Gesichtszüge änderten sich beim Betrachten der Fotos kaum und alles, was der Hauptkommissar verlauten ließ, war: »Hm, ja, hm.«

»Können Sie mir bitte die Speicherkarte geben?«

»Ja gerne, na klar – es ist allerdings meine einzige.« Jana überlegte eine Weile, während sie ihre Kamera hin- und herwiegte und sie

schließlich, ohne das Kartenfach zu öffnen, auf den Tisch legte.

»Wissen Sie, was ich mich frage?«, grübelte sie laut.

»Nein, was denn?«

»Warum der Tote ausgerechnet dort abgelegt wurde. Es gibt doch bestimmt geeignetere Orte, die man nachts – gehen wir mal davon aus, dass es in der Nacht war – für so ein Vorhaben aufsuchen würde.«

»Sie gehen also davon aus, dass er nicht dort getötet wurde?«, fragte der Hauptkommissar. »Wie kommen Sie zu dieser Schlussfolgerung?«

»Äh ja, Sie haben natürlich recht. Bevor die Rechtsmedizin noch keinen Bericht vorgelegt hat, ist alles Spekulation. Er hätte ja auch betäubt dorthin gebracht worden sein können. Aber in jedem Fall war er wehrlos. Sonst wäre da nicht diese Schleifspur.«

Hauptkommissar Wieland notierte sich wieder einige Stichworte, legte, nachdem er mit Schreiben fertig war, seinen Kopf erst zur linken, dann zur rechten Seite und schaute Jana eindringlich in die Augen.

Jana war sich unsicher, wie sie diesem Blick begegnen sollte. Da war etwas in seinen Augen, was sie nicht deuten konnte.

»Fällt Ihnen noch etwas ein, was uns weiterbringen könnte?« Noch immer sah er sie an. »Sie sprachen doch von einem lauten Gespräch nach dem Vortrag gestern Abend, bei dem Sie Herrn Tewes' Stimme erkannten. Konnten Sie etwas von dem Gespräch aufschneiden, irgendwelche Satzketten vielleicht?«

»Nein, nichts, leider. Das wäre bestimmt jetzt sehr hilfreich. Auch wer die Person oder die Leute waren, mit denen er sich unterhielt, weiß ich leider nicht.«

»Worum ging es eigentlich bei dem Vortrag?« Endlich senkte der Hauptkommissar seinen Blick. Jana fühlte sich besser.

»Um die historische Beziehung zwischen Ahrweiler und dem Kloster Marienthal. Ich las zufällig die Vorankündigung am Infobrett im Hotel und dachte, das wäre doch ganz nett, an meinem ersten Abend hier in Ahrweiler etwas über die Ortsgeschichte zu erfahren.«

»Wer war denn der Veranstalter des Vortrags?«

»Oh, das weiß ich gar nicht so genau, ich glaube das Hotel selbst.«

»Es schadet nichts, wenn wir uns die Anwesenheitsliste der Zuhörer geben lassen, sofern es eine solche gibt.«

Wieland machte sich wieder Notizen, seine Augen vermieden nun den direkten Kontakt mit ihnen.

»Fiel Ihnen irgendetwas während des Vortrags auf? Kam Ihnen Herr Tewes nervös vor?«

»Nein, nicht sonderlich, ich kannte ihn ja nicht weiter und kann deshalb nicht beurteilen, ob er wegen der Vortragssituation nervös war oder aus einem anderen Grund.«

»Also wirkte er doch nervös?«

»Ja, hm, ich weiß nicht.«

»Okay! Haben Sie die Zuhörer beobachtet, ist Ihnen einer besonders aufgefallen?«

»Nein, ehrlich gesagt, habe ich nicht wirklich auf die anderen geachtet. Ich kenne hier ja auch niemanden. Wenn ich natürlich geahnt hätte, dass ...«

Wieland lächelte sie an. »Schon gut.«

Plötzlich stockte das Gespräch. Jana spielte mittlerweile mit ihrem Handy. Der Hauptkommissar war mit seinen Notizen beschäftigt.

»Doch«, durchbrach Jana die Stille, »etwas war seltsam.«

»Ja?« Hauptkommissar Wieland wurde hellhörig.

»Zum Ende seines Vortrages sagte Herr Tewes etwas Seltsames.«

»Und zwar?«

»Wer glaubt, er würde die Dinge nicht genau hinterfragen, der würde sich irren. So, oder so ähnlich.«

»Nun gut, das sagt man vielleicht so, um ...«

»Nein, da war etwas in seinem ganzen Verhalten, eine Art Warnung. So als meinte er damit eine ganz bestimmte Tatsache, vielleicht auch eine bestimmte Person.«

»Hm, Sie meinen, er hat damit etwas ganz Konkretes sagen wollen?«

»Ja, so als wisse er etwas, das er anzweifle, nicht glaube, so in der Art.«

»Hm. Und dazu könnte vielleicht das aufgeregte Gespräch später am Abend passen, meinen Sie?«

»Denkbar.«

»Gut, aber wir müssen wie üblich vorgehen. Nach Motiven in seinem unmittelbaren Umfeld suchen. Seine Frau muss ich auch noch

sprechen.«

»Sie haben das noch nicht?«

»Nein, sie ist im Kurzurlaub und kommt erst heute Abend wieder.«

Hauptkommissar Wieland lehnte sich zurück und unterdrückte ein Gähnen.

»Irgendwie ein eigenartiger Zufall, dass ausgerechnet Sie den Toten gefunden haben«, überlegte er.

Jana verkrampfte sich innerlich. Was dachte er?

»Wie kamen Sie eigentlich ausgerechnet auf Ahrweiler als Urlaubsziel?

Es ist ja wirklich ein ziemlicher Zufall.«

Was wollte er damit andeuten? Von dem Zwischenfall in Köln konnte er nichts wissen, oder doch?

»Frau Vogt? Habe ich Sie mit meiner Frage irgendwie ... irgendwie in Verlegenheit gebracht?« Jana spürte zum ersten Mal eine gewisse Besorgnis in seiner Stimme.

»Nein, nein«, sie wollte sich nichts anmerken lassen. »Der Herbst ist einfach eine gute Zeit für einen Urlaub an der Ahr. Ich wandere gerne, und wegen des Hundes passt das gut. Außerdem ist es nicht weit von Köln. Denn am Wochenende will ich zur Geburtstagsfeier meines Patenkindes fahren.«

»Aha, dann bleiben Sie nur bis zum Wochenende?«

Jana schüttelte den Kopf. »Ich komme wieder.«

»Ungewöhnlich ...«, bemerkte der Hauptkommissar und nahm dann den Faden wieder auf. »Ja, es ist wirklich nett hier. Wir sind früher oft an den Wochenenden von Koblenz zum Wandern und Weintrinken ins Ahrtal gefahren.«

Wen er wohl mit »wir« meinte, schoss es Jana durch den Kopf.

»Simone, meine Freundin, schwärmte so von der Landschaft, die sie mit Südfrankreich oder Korsika verglich«, fügte sie noch hinzu.

»Stimmt«, bestätigte Hauptkommissar Wieland.

»Ja, zum Beispiel auch dort, wo wir heute Herbert Tewes gefunden haben.«

»Ja, da auch ...«

In diesem Moment öffnete sich die Tür zum Frühstücksraum und Hans von Hagen, der Inhaber des Hotels, betrat mit einem Tablett in

den Händen den Raum. Er reichte den beiden je ein großes Stück Rotweinkuchen und eine Tasse Kaffee.

»Ach, danke, Herr von Hagen. – Sagen Sie, bei Ihnen gab es doch am Dienstagabend, also gestern, einen Vortrag, oder?«

»Ja, richtig. Schlimme Sache das, schlimme Sache ... Das mit Herrn Tewes. Wer konnte denn ahnen, dass ...«

Hauptkommissar Wieland blickte ihn irritiert an. »Ja, der Tod kommt oft unverhofft«, belehrte er.

Jana belustigte diese süffisante Bemerkung. Sie musste allerdings auch gleich an den Ausspruch der Alten denken.

»Und was war das Thema des Vortrags?«, fragte Wieland weiter.

»Was? Ach ja, das Thema. Das Thema war«, Hans von Hagen blickte an die gegenüberliegende Wand, dort, wo ein alter Stich des Obertores hing, vermutlich um sich an den genauen Wortlaut zu erinnern. »Das Thema war: Das Kloster Marienthal und seine Verbindungen nach Ahrweiler.«

»Und wer war der Veranstalter?«

»Na wir, das Hotel.«

»So, und warum? Gab es einen besonderen Anlass oder machen Sie das häufiger, Vorträge anbieten? Solche Vorträge richtet doch eher die Volkshochschule aus.«

»Na, weil hier im Hotel früher die Verwaltung des Klosters Marienthal ihren Sitz hatte. Im alten Klosterrather Hof.«

Jana hatte dieses Detail während des Vortrags gehört. Die Information war wohl eher für Einheimische bedeutsam. Deshalb hatte sie auch nicht weiter darüber nachgedacht und sie als eine Randnotiz betrachtet. Eventuell gab es hier jedoch sogar einen ersten Anhaltspunkt für ein Motiv. Irgendwie hatte sie da so ein Gefühl ...

»Haben Sie zufällig eine Liste mit den Teilnehmern des Abends?«, fragte Hauptkommissar Wieland.

»Nun ja, schon, aber die ist vermutlich nicht vollständig. Ich hole sie Ihnen.«

Jana war sich nicht sicher, aber sie meinte, ein leises Zucken im rechten Auge des Hoteliers beobachtet zu haben, während dieser – wohl in Erwartung weiterer Fragen – zunächst noch unschlüssig

dastand.

»Jetzt?«, wollte der Hauptkommissar wissen.

»Sie meinen jetzt sofort?«

»Genau.«

Wortlos machte sich Hans von Hagen mitsamt Tablett auf den Weg zur Tür, entdeckte vor dem Verlassen des Raumes noch ein Gedeck auf einem Frühstückstisch, das er leise vor sich hin schimpfend mitnahm.

Kaum war die Tür ins Schloss gefallen, flüsterte Jana: »Wieso bedient denn der Chef selbst?«

»Ich hatte ihn vorhin gebeten, uns etwas bringen zu lassen und bei mir vorzusprechen. Vielleicht fand er es praktisch, den Servicedienst gleich selbst zu übernehmen.«

»Aha.« So ganz überzeugte Jana diese Erklärung nicht. »Vielleicht möchte er auch die Kontrolle über das, was Sie erfahren, behalten. Ein Angestellter hätte möglicherweise etwas ausgeplaudert. Haben Sie bemerkt, dass er irgendwie verunsichert wirkte, als Sie ihn nach der Liste fragten?«

Hauptkommissar Wieland nickte. »Ja, das ist mir nicht entgangen. Das muss nichts zu bedeuten haben, dennoch ...« Er machte eine Pause.

»Dennoch glaube ich langsam, dass an dem Abend hier etwas vorgefallen sein muss. Trotzdem sollten wir uns nicht zu früh festlegen und das persönliche Umfeld von Herrn Tewes überprüfen. Ich werde nachher seiner Frau einen Besuch abstatten. Hoffentlich ist sie schon von ihrem Kurzurlaub mit ihrer Schwester zurück.«

»Mit ihrer Schwester?«

»Ja, das haben die Nachbarn erzählt.«

»Verstehe.«

In diesem Moment wurde die Tür aufgestoßen und Herr von Hagen kam mit einem Blatt Papier wedelnd hereingestürmt.

»Hier ist sie!« Damit legte er die Liste zwischen Jana und dem Hauptkommissar auf den Tisch. »Ich habe die Namen einmal überflogen, einige fehlen, die habe ich dann noch von Hand nachgetragen, eben, also die, die mir noch einfielen.« Dabei reckte er sich, als wäre er stolz auf diese Leistung.

»Sehr gut. Danke«, entgegnete der Hauptkommissar ohne

aufzublicken. »Äh, sagen Sie, Herr von Hagen. Wo waren Sie eigentlich nach dem Vortrag, so bis etwa zwei Uhr in der Nacht?«

Der Hotelier wich unwillkürlich einen Schritt zurück.

»Aha«, dachte Jana. Sie können den Todeszeitpunkt also doch schon näher eingrenzen. Der Hotelier strich mit beiden Händen seine Anzugjacke zurecht. Dann richtete er seine Manschetten, sodass diese jeweils einen Daumen breit unter dem Ärmel der Anzugjacke hervorblitzten.

»Nach dem Vortrag musste ich noch nachschauen, ob ordnungsgemäß aufgeräumt worden war. Gegen viertel vor elf bin ich dann in meine Wohnung gegangen.«

»Waren noch Leute im Raum, im Vortragsraum, meine ich, als Sie gingen?«

»Nein, da war niemand mehr. Aber die Unterlagen von Herrn Tewes lagen noch auf einem der Tische. Er war aber nicht im Raum, ich dachte, er sei vielleicht auf der Toilette. Ähm. Ja, war er vermutlich auch, jedenfalls kam er mir dann im Gang entgegen und ich bat ihn, das Licht zu löschen, wenn er geht.«

»Und Sie sind dann direkt in Ihre Wohnung gegangen?«

»Äh, nein, ich war noch an der Rezeption, habe kurz mit den Mitarbeitern der Nachtschicht gesprochen und dann bin ich in meine Wohnung.«

»Die wo ist?«

»Hier im Hotel, im Nebengebäude. Meine Frau schlief schon, als ich kam.«

»Bemerkte sie Ihre Rückkehr?«

Der Hotelier schüttelte den Kopf.

»Ich konnte ohnehin noch nicht schlafen und hörte dann im Wohnzimmer etwas Musik und trank ein Glas Rotwein.«

»Wurde Ihre Frau von der Musik nicht wach?«

»Nein, ich trage Kopfhörer, damit sie schlafen kann.«

»Sie hätten also noch einmal weggehen können, oder...?«

»Ja, theoretisch schon. – Sie wollen doch nicht etwa damit andeuten, dass Sie mich verdächtigen?«

»Nein, ich verdächtige niemanden, ich versuche mir nur ein Bild von

den Geschehnissen des Abends zu machen. Also, machen Sie sich nicht allzu viele Gedanken. Sollte Ihnen allerdings noch etwas einfallen, etwas, das uns weiterhelfen könnte, dann«, damit reichte ihm Hauptkommissar Wieland seine Visitenkarte, »melden Sie sich bitte bei mir. Sie erreichen mich am besten über meine Mobilfunknummer. Im Dezernat bin ich wohl in den nächsten Tagen kaum anzutreffen«, ergänzte er müde.

Der Hotelier las mit versteinerner Miene die Daten auf der Visitenkarte.

»Das war es dann auch und vielen Dank für Kaffee und Kuchen. Ich bezahle das nachher noch.«

»Sie sind eingela..., ach, Sie dürfen sicher nicht ...«, überlegte Hans von Hagen laut.

Hauptkommissar Wieland nickte stumm.

Da hatte sich der Hotelier schon umgedreht und verschwand durch die Tür.

»Frau Vogt, schauen Sie doch einmal auf die Liste. Gibt es da einen oder mehrere Namen, die Ihnen bekannt vorkommen?«

Jana zog das Blatt zu sich heran und begann zu lesen.

»Ich gehe derweil einmal auf die Toilette«, sagte Wieland und verließ den Raum.

Jana war verduzt. Er ließ sie mit der Liste möglicher Zeugen allein. Vielleicht verbarg sich unter den Namen ja sogar die Person, die Tewes mit seiner kryptischen Aussage gegen Ende des Vortrages direkt angesprochen hatte. Und vielleicht auch der oder die Mörder. Ohne länger zu zögern, zückte Jana ihr Handy und machte ein Foto von der Liste. Sie fühlte sich in dem Moment zwar ein wenig unwohl. Andererseits gefiel ihr der Gedanke, selbst auf die Suche nach Tewes' Mörder zu gehen. Doch noch bevor der Hauptkommissar von seinem Toilettengang zurückkehrte, kamen ihr Zweifel. Neben den rechtlichen Konsequenzen bewegte sie noch etwas anderes: Würde ihr das wirklich guttun? Auch wenn die Vorstellung verlockend war, vielleicht sollte sie sich doch in den nächsten Tagen ablenken, statt sich mit Kapitalverbrechen zu befassen.

»Und, was sagen Sie zu den Namen auf der Liste?«

Wieland musste sich angeschlichen haben. Oder war Jana einfach nur zu sehr in Gedanken vertieft gewesen, um sein Kommen zu registrieren?

»Hm, ich weiß nicht«, Jana schob ihr Handy zur Seite. »Leider stehen ja nur bei wenigen Namen noch weitere Erläuterungen. Hier steht zwar ›Buchhandlung‹ hinter dem Namen und da steht ›Alexander Gründig, Stadtarchivar‹. Aber ich wüsste nicht, wer das sein soll. Ich habe kein Bild der Personen vor Augen.«

»Das wäre ja mal ein Anfang. Wie lange bleiben Sie genau noch hier?«

»Na ja, noch bis nächste Woche. Ich wollte ja eigentlich mal so richtig ausspannen.«

»Ich möchte Ihnen aber nicht Ihren Urlaub ruinieren. Nur, wenn Sie etwas mitbekommen, würden Sie mich dann informieren?« Dabei schob er seine Visitenkarte über den Tisch. Das hatte er jetzt nicht gesagt, oder? Offiziell inoffiziell, das ging doch nicht. Weder er konnte das verfügen, noch durfte sie sich darauf einlassen. Aber worum hatte er sie schon gebeten? Doch nur darum, ihm ihre Beobachtungen mitzuteilen.

»Aber nicht eigenmächtig handeln«, fügte er hinzu. Dann zückte er sein Handy.

Ob seine Sorge den dienstlichen Vorgaben galt oder sogar ihrer Person?

»Du kannst mich jetzt abholen, ich bin im Hotel Am Mühlenteich.« Offensichtlich telefonierte der Hauptkommissar mit seinem Kollegen, der ihn heute Vormittag nach Ahrweiler gefahren hatte. »Wo bist du? Das darf doch jetzt nicht wahr sein. Wie kommst du denn dazu, einfach zurückzufahren, ohne mir Bescheid zu geben? Ich habe was gesagt?« Der Hauptkommissar wurde ungehalten und dann änderte sich mit einem Mal seine Miene, so als habe er gerade eine Eingebung.

»Weißt du was, bleib wo du bist. Ich übernachtete heute hier. Du kannst mir allerdings einen Gefallen tun und meiner Schwester das Auto zurückbringen, das ich mir heute geliehen habe. Der Schlüssel liegt in meiner Schreibtischschublade.« Nachdem er das Gespräch beendet hatte, legte er das Handy neben sein Notizbuch auf den Tisch.

»Nun brauche ich also ein Zimmer im Hotel. Wissen Sie, ob es ausgebucht ist?«

»Keine Ahnung«, erwiderte Jana, »aber mitten in der Woche bestehen sicher noch Chancen, ein Zimmer zu bekommen.« Irgendwie

gefiel ihr der Gedanke, dass der Hauptkommissar in dieser Nacht auch im Hotel schlafen würde.

Abendliche Dunkelheit hatte sich über den Ort gelegt. Ihren Gedanken nachhängend, spazierte Jana mit Usti am Ahrufer entlang. Jetzt, nachdem sie endlich zur Ruhe kam, fingen ihre Gedanken an, Achterbahn zu fahren. Und das war nicht das, was sie wollte. Sie versuchte nicht an Donnerstag zu denken, nicht an das, was sie während ihres dienstlichen Einsatzes erlebt hatte. Ihre Hand wanderte zu ihrem Hals. Die Wunde unter dem Tuch juckte und erinnerte sie daran, dass alles noch frisch war. Und nun das: Kaum in Ahrweiler angekommen war sie mitten drin in den Mordermittlungen des Koblenzer Kollegen. Clemens Wieland, dieser Mann mit den unverschämt grün-braunen Augen. Hatte er sie wirklich gebeten, ihm Informationen zuzutragen? Oder hatte sie da etwas missverstanden? Sie war heute nach dem Gespräch mit ihm tatsächlich noch losgegangen, hatte aber nichts herausgefunden, was wohl auch besser war: Alexander Gründig, der Archivar, dessen Name auf der Liste stand, hatte längst Dienstschluss gehabt. Und die Dame, die auf der Liste mit dem Zusatz »Buchhandlung« geführt wurde, hatte am Nachmittag laut Auskunft einer Kollegin frei. Die anderen Namen auf der Liste sagten ihr nichts.

Ganz bewusst inhalierte sie die septemberkühle Abendluft, als sie hinter sich ein Knirschen hörte. Da ging jemand über den Kiesweg des nahe gelegenen Friedhofs, auf dem fast geisterhaft einige Grableuchten flackerten. Sie erkannte die Silhouette eines Mannes, der aus dem Tor heraustrat und in ihre Richtung schaute, sich dann abwandte und an der Außenmauer des Friedhofes zurück in Richtung Innenstadt eilte. Da Usti sie weiterzog, setzte sie ihren Marsch stadtauswärts entlang des Ahrufers fort. In Höhe einer Fußgängerbrücke kam ihr ein junges Pärchen entgegen, das sich gemeinsam über das Display eines Smartphones beugte und keinerlei Notiz von ihr nahm, als es vorbeiging. Usti hob schnüffelnd die Nase. Kurze Zeit später widmete er sich schon wieder den Spuren am Boden.

Da, war da nicht ein Schlurfen? Jana drehte sich vorsichtig um,

konnte aber außer dem sich entfernenden Pärchen niemanden sonst im Schein der Straßenlampen erkennen. Usti zögerte ebenfalls und wirkte verunsichert. Tatsächlich versuchte er Witterung aufzunehmen. Janas Herz begann schneller zu schlagen, ihre Hände zitterten ein wenig. Da! Was war das? War da nicht doch ein leises Atmen, das immer lauter wurde? Sie hielt die Luft an, so wie sie es am Abend in der Halle auch getan hatte. Außer ihrem eigenen Herzschlag hörte sie nichts. Mit einem Mal setzte in ihren Ohren ein heftiges Rauschen ein. Ihr wurde schwindelig und sie musste sich an einem Baum am Rande des Gehweges festhalten. Ihre Knie wurden weich.

»Ist Ihnen nicht gut?«, fragte wie aus dem Nichts kommend eine Stimme.

Jana erschrak und konnte nur mit Mühe einen Schrei unterdrücken. Sie wagte aufzuschauen und blickte in das spärlich erhellte Gesicht eines jungen Mannes.

»Oh, nein, alles ist gut«, keuchte sie, bevor sie sich vom Baum abstieß und losrannte. Usti folgte ihr ohne Murren. Sie rannte und rannte und merkte dabei nicht, wohin. Ihre Schritte, ihr lautes Atmen, ihr Herzschlag vereinigten sich zu einem unerträglichen Dröhnen in ihrem Kopf. Groß und mächtig tauchte schon bald das Ahrtor in ein unwirkliches, gelbes Licht getaucht vor ihr auf. Wie durch einen Schleier nahm sie die wenigen Leute wahr, die um diese Zeit noch unterwegs waren. Endlich fand sie die Kraft, ihre Schritte zu verlangsamen. Sie keuchte und versuchte, bewusst einzuatmen. Das Halstuch schnürte ihr die Luft ab. Sie lockerte es umständlich. Als ihre Hand die Stelle am Hals berührte, zuckte sie zusammen. Die Schnittwunde schmerzte und fühlte sich heiß an.